
Uebersicht des zweyten Buches.

Der Mensch hat Wahlfreyheit des Willens; in dieser aber liegt die Möglichkeit aller Sünden; daher scheint es, Gott hätte eine solche Wahlfreyheit dem Menschen nicht verleihen sollen. Allein dieser Schein wird gehoben, wenn wir bedenken:

- a) Daß Gott den Menschen geschaffen habe, weil der Mensch an sich betrachtet etwas Gutes ist, und alles Gute nur aus Gott allein entspringen kann;
- b) Daß Gott den Menschen vollkommen geschaffen habe, und zur Vollkommenheit die Freyheit der Willkühr, oder die Wahlfreyheit, als Vermögen gut handeln zu können, nothwendig gehöre;
- c) Daß die Freyheit der Willkühr nicht zum Bösesthum, sondern zum Gut handeln ausschließlich von Gott gegeben wurde; folglich das Bösehandeln ein Mißbrauch der Gabe Gottes sey, was schon daraus erhellet, weil die bösen Handlungen von

Gott gestraft werden, die von Gott nicht gestraft werden könnten, wenn die Freyheit auch zum Böse handeln gegeben worden wäre;

- d) Daß sie, die Freyheit, eine nothwendige Bedingung zur Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit in Hinsicht auf Belohnungen und Strafen sey, indem nur in ihr der Grund des Verdienstes, wie der Schuld, eines jeden Menschen liegen könne.

Allein die Gerechtigkeit, so wie jede andere Tugend; ist auch etwas Gutes, kann aber in keinem Falle, wie die Willkühr, zum Bösen mißbraucht werden. Es muß demnach mit der Wahlfreyheit des Willens, oder mit der freyen Willkühr, doch noch eine andere Bewandniß haben; und, um einzusehen, daß sie von Gott nothwendig, und nur zum Gutes thun gegeben worden sey, müssen wir vorerst eine Erkenntniß vom Daseyn und Wesen Gottes selbst haben; eine Erkenntniß, der zwar ein gründlicher und somit vernünftiger Glauben nothwendig vorausgeht; in die aber der wahre Glauben eben so nothwendig sich erheben soll, zumal das ewige Leben in der Erkenntniß des allein wahren Gottes, und dessen, den er gesendet hat, nicht blos im Glauben an ihn, bestehet. Wir haben demnach zu zeigen und zu erweisen:

1. Daß Gott ist;
2. Daß er Urheber alles Guten ist;
3. Daß der freye Wille des Menschen ein Gut ist.

1. Vom Daseyn Gottes werden wir überzeugt durch den Gang folgender Reflexionen. Wir sind; wir leben; wir erkennen. Das Leben ist vollkommner als das Seyn; das Erkennen vollkommner als das Leben. Seyn kommt auch dem Steine; Leben auch dem Thiere; Erkenntniß hienieden nur dem Menschen zu. Im erkennenden Menschen unterscheiden wir ferner:

- a) Die äußeren Sinne, derer jeder von seinem eigenthümlichen Gegenstand, den er ausschließlich wahrnehmen kann, unterschieden wird; der Sinn nimmt den Gegenstand wahr, aber weder das Wahrnehmen, noch sich selbst:
- b) Den inneren Sinn, welcher nicht die Gegenstände der äußern Sinne; wohl aber das Wahrnehmen der Sinne, jedoch nicht sich selbst, und auch nicht sein Wahrnehmen, als Wahrnehmen des Wahrnehmens, wahrnimmt:
- c) Die Vernunft, welche nicht blos sinnliche Wahrnehmungen, nicht blos die Wahrnehmung selbst, als solche, sondern auch sich selbst wahrnimmt, und daher Wahrnehmendes und Wahrgenommenes zugleich; oder das sich selbst Wahrnehmen ist. Außer der Vernunft giebt es keine Wissenschaft; daher diese ein Privilegium des Menschen ist. Da nun das Lebende vollkommner als das Leblose; das Erkennen

de vollkommner als das bloß Lebende; da ferner der Sinn vollkommner als das Sinnfällige; der innere Sinn vollkommner, als der äußere Sinn, ja als alle äußere Sinne, und die Vernunft vollkommner, als alle diese Dinge ist, fragt sich, ob noch etwas vollkommneres, als die Vernunft, und somit noch etwas vortreflicheres, als der sich selbst, und die unter ihm stehenden Dinge erkennende Geist des Menschen sey? Es ist gewiß, daß, wie alle unter der Vernunft stehenden Dinge, so auch die menschliche Vernunft selbst wandelbar sey; wenn es daher Etwas unwandelbares giebt, muß dieses höher, als die menschliche Vernunft und auch vortreflicher, als sie seyn. Dieses Etwas ist entweder von der Art, in Ansehung dessen es ein noch höheres und vortreflicheres, oder kein höheres und vortreflicheres Wesen giebt: im letztern Falle ist es das allerhöchste und vortreflichste Wesen selbst, folglich Gott. So gewiß es also ein höheres und vortreflicheres Wesen giebt, als die menschliche Vernunft ist, so gewiß existirt Gott, weil nämlich entweder dieses Höhere, oder denn desselben Höheres, als das Allerhöchste, d. i. als Gott betrachtet werden muß; nun giebt es aber unwidersprechlich ein höheres und vortreflicheres Wesen, als die menschliche Vernunft ist, und deßhalb kann

mit Grund an dem Daseyn Gottes nicht gezweifelt werden.

Es ist unleugbar, daß die äußern Sinne, daß auch der innere oder Gemein Sinn, ja selbst die Vernunft rücksichtlich ihrer Aeußerung in verschiedenen Menschen verschieden seyen, und daß demzufolge verschiedene Empfindungen, Gefühle und Erkenntnisse von einer und derselben Sache unter den Menschen statt finden können. Deswegen muß, was empfunden, gefühlt, erkannt wird, von der Empfindung, dem Gefühle, und der Erkenntniß wohl unterschieden werden; jenes ist von allen Menschen unabhängig und an sich in allen Beziehungen gleich; dieses aber wird durch die eigene Beschaffenheit der Empfindenden, Fühlenden, und Erkennenden bedingt; wie diese Letzteren das Subjektive und Besondere, sind jene das Objective und Allgemeine. Indessen giebt es Gegenstände, die vom erkennenden Subjekt keine Veränderung erleiden, sondern allen Erkennenden, der Verschiedenheit ihrer Erkenntnißkräfte ungeachtet, als durchaus gleich vorkommen, wie z. B. alle mathematischen Wahrheiten, welche, so verschieden die Mathematiker an Fassungskraft und Vorstellungsvermögen nur immer sind, doch stets ihre unveränderliche Einheit und Gleichheit behalten, und daher durch gar keine Verhältnisse auch nur in Etwas modificirt werden. Eine solche unveränderliche

Einheit und Gleichheit geht durch alle Zahlenverhältnisse hindurch, so daß in Bezug auf dieselbe, schlechterdings keine Veränderung, weder eine Verschlimmerung, noch Vervollkommenung sich denken läßt, obwohl die Mathematiker ins Unbestimmte vollkommener, oder unvollkommener seyn und werden können. Allein diese Einheit und Gleichheit des Wesens und des Verhältnisses der Zahl wird durch keinen Sinn wahrgenommen, auch nicht durch die Phantasie, als Ideal, vorgestellt, sondern im Lichte des Geistes geschaut und daher von allen Vernünftigen, als Etwas schlechthin Allgemeines anerkannt. Deswegen steht die Erkenntniß der Zahl mit der Weisheit in so innigem Bunde: denn auch die Weisheit als Erkenntniß der Wahrheit, in der das höchste Gut der Menschheit enthalten ist, muß als ein kommunal Gut aller Weisen betrachtet werden, so verschieden nur immer die Weisen unter sich seyn mögen, zumal alle, welche diesen Namen verdienen, durch die Theilnahme an denselben, Allen gemeinschaftlichen Gütern weise werden, und nicht durch das, wovon sie Theil nehmen, sondern durch die Art und den Grad der Theilnahme, unter einander verschieden sind.

Da Weisheit und Zahl stets beisammen sind, könnte man die Frage aufstellen; wie sie sich zu einander verhalten; ob die Weisheit in der Zahl, oder

die Zahl in der Weisheit enthalten, oder ob Eine aus der Andern entsprungen, oder ob sie stets bey-sammen seyen, wie Form und Wesen; wie Ordnung und Anmuth der Dinge, so daß das ewige und unaussprechliche Wesen der Weisheit, durch Ordnung und Anmuth sich ausdrücke; die erste der Zahl, die zweyte dem, was man gewöhnlich Weisheit nennt, eigenthümlich wäre. Die Frage ist um so natürlicher und interessanter, weil Zahl und Weisheit nicht in gleichem Ansehen stehen, indem jene stets hoch, diese oft gering geachtet wird; jene nur bey vernünftigen Wesen sich befindet; diese aber auch dem niedrigsten Geschöpfe eingeprägt ist, und oft von gemeinen Seelen gekannt und angewendet wird, z. B. von solchen, die auf Wucher sich verlegen. Indessen muß nicht vergessen werden, daß man die Zahl und das Zahlenverhältniß an sich, von dem Zählen in der Erscheinung; und die Wissenschaft der ewigen Zahl und des ewigen Zahlenverhältnisses, welches einzig mit der Weisheit im innigen Bunde steht, von gewöhnlicher Rechnungskunde wohl unterscheiden müsse. Wie nur immer die Zahl an sich, und die Weisheit an sich betrachtet zu einander sich verhalten mögen, und wenn auch die Einsicht in ihr wahres Verhältniß über der Sphäre menschlicher Erkenntniß liegen sollte, ist in jedem Falle soviel unwidersprechlich gewiß, daß beyde Wahrheit und zwar unwandelbare Wahr-

heit seyen. Daraus geht aber von selbst hervor, daß es Eine Wahrheit gebe, welche für alle erkennenden Wesen dieselbe, und in allen, wenn auch noch so verschiedenen, weil durch subjective Eigenthümlichkeiten bestimmten Erkenntnißweisen, unwandelbar ist.

Diese identische und unwandelbare Wahrheit ist weder unter dem menschlichen Geiste, noch neben dem menschlichen Geiste, sondern nothwendig über dem menschlichen Geist und vollkommener, als der menschliche Geist. Sie ist nicht unter dem menschlichen Geiste: denn nie wird über sie geurtheilt, wie über andere dem menschlichen Geiste untergeordnete Dinge; wohl aber stets nach derselben, indem sie der unveränderliche Maßstab ist, an welchem alle Dinge gemessen und gewürdiget werden. Sie ist nicht neben dem menschlichen Geist: denn dieser ist:

- a) wandelbar, bald vollkommener, bald unvollkommener; die Wahrheit aber bleibt stets sich gleich;
- b) wird Er selbst nach dieser Wahrheit, sie aber niemals nach ihm beurtheilt. — Sie ist über dem menschlichen Geist, weil desselben Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit stets nach ihr entschieden wird; das Maß aber stets über dem Gemessenen ist. Sie ist vollkommener als der menschliche Geist, weil dieser von ihr; sie

nicht von Ihm Vollkommenheit erhält, indem durch Zuwendung zu ihr der Mensch weise und tugendhaft; durch Wegwendung von ihr thöricht und lasterhaft wird; ja, da sie die einzige Quelle ist, aus der die reinste, lauterste und vollkommenste Seligkeit fließet, eine Seligkeit, die mit keinen andern Gütern, und mit keinen andern, wenn auch noch so hoch gepriesenen Genüssen und Freuden des Menschen, verglichen werden kann. Denn diese unwandelbare Wahrheit ist das ewige Wesen der Weisheit; in der Weisheit aber wird erkannt und erfaßt das höchste Gut; in der Erkenntniß und Erfassung des höchsten Gutes ist gegründet der Genuß wahrer Seligkeit. Deshalb wendet sich das gesunde und starke Aug des menschlichen Geistes selbst von unwandelbaren Wahrheiten hin zu der Wahrheit der Wahrheiten, in derselben alle Wahrheiten, alle wahren Güter erfassend, erkennend und genießend. Die Wahrheit der Wahrheiten aber, ist Gott; unser Gott, der Mensch geworden ist, und gesprochen hat: wenn ihr in meinem Worte bleibet, werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Daher beruht auch des Menschen Freyheit in Gott, und besteht

nur durch des Menschen Unterwürfigkeit unter Gott. Jene unwandelbare Wahrheit ist aber auch deswegen die einzig wahre Seligkeit, weil sie der Freyheit eines jeden gleich zugänglich ist, und ohne seine Einwilligung keinem einzigen Menschen entzogen werden kann; also einen Genuß darbeyth, der nicht nur der reinste, edelste und vollkommenste, sondern zugleich auch der allgemeinste, sicherste und zuverlässigste ist.

2. So gewiß also Eine unwandelbare Wahrheit, so gewiß ist auch Gott; aber so gewiß Gott ist, ist er auch die unerschöpfliche Quelle aller Seligkeit, weil außer Ihm und ohne Ihn keine Weisheit; ohne Weisheit aber keine Seligkeit ist. Obgleich wir dieses erkennen, sind wir doch noch nicht weise, wenn gleich auch nicht Thoren, weil wir wenigstens einige Kunde von, — und einige Liebe zur Weisheit haben, welche beyde dem Thoren als solchen mangeln. Wir sind also weise, indem wir Sinn für, und Liebe zur Weisheit haben, und doch zugleich auch nicht weise, weil wir nicht in vollem Besitze und Genuße der Weisheit sind. Zwischen Weisen und Thoren verlangen wir von jeglicher Thorheit frey, und der Weisheit ganz habhaft zu werden. Zum Ziele unseres Verlangens, unserer innersten, und wesentlichsten Sehnsucht verhilft die Weisheit selbst, indem sie sich offenbart und durch die allen

Wesen eingebildeten Formen, oder Zahlen, freundlich und lieblich uns anspricht: denn von dem vollkommensten Geschöpf bis zu dem unvollkommensten hinunter ist jedem Dinge eine eigenthümliche Urform, eine eigene Zahl, eingeprägt, durch die es allein zu bestehen vermag; ja die Schönheit aller Dinge ist die Verwirklichung ihrer Urformen, oder Urzahlen, und das Wesen jeder Kunst ist das Sich selbst bewegen, das Lebendig werden einer ursprünglichen Form, oder Zahl. Nur müssen wir aber nicht bey dem Gewordenen verweilen, sondern von der Erscheinung zum Seyn, d. i. zur Form, und von dieser zur Urform emporsteigen, um in der unwandelbaren Wahrheit, alle Wahrheiten, und in diesen jene zu begreifen, was Sache der Weisheit ist. Wenn nun das Seyn eines jeden Dinges, und somit alles Gute desselben in seiner Urform, oder Zahl besteht, diese aber einzig aus Gott ist, wird in die Augen springen, wie alles Gute einzig aus Gott seinen Ursprung habe. Die Form, oder Zahl des unvollkommensten Geschöpfes ist eine Offenbarung der ewigen Urform, und was nur immer Lob- und Preiswürdiges im Weltall gefunden wird, ist ein Theil der Preis- und Lobwürdigkeit des Schöpfers. Beyde Sätze also sind demnach so gewiß, als dem Menschen hienieden etwas gewiß seyn kann, nämlich die Sätze: Gott ist, und alles Gute hat aus Ihm seinen Ursprung.

3. Nun entstehet die dritte Frage, ob der freye Willen unter die guten Dinge gehöre? Wen dieses, so ist er offenbar von Gott, und zwar nur zum Gutesethun gegeben, weil die Gabe Gottes unmöglich zum Bösen gegeben ist. Daraus aber, weil er zum Bösesethun mißbraucht werden kann, und auch wirklich mißbraucht wird, folgt keineswegs, daß er kein Gut, und nicht von Gott gegeben sey, zumal andere Dinge, die offenbar mißbraucht werden können, und sehr vielfältig mißbraucht werden, wie z. B. die Glieder des menschlichen Körpers u. s. f. nichts destoweniger Güter sind und Güter bleiben, welche von Gott ihren Ursprung haben. Wir unterscheiden nämlich drey Arten der Güter; Güter des niedrigsten Ranges, z. B. die Gestalten der Körper; Güter des höhern Ranges, z. B. die Vermögen und Kräfte der Seele; Güter des höchsten Ranges, z. B. die Tugenden. Nur die letztern Güter können auf keine Weise mißbraucht werden, weil schon ihr Begriff den guten Gebrauch aller Dinge in sich schließt; die zwey ersten Arten der Güter aber sind dem Mißbrauch ausgesetzt, ohne daß sie deswegen von ihrem eigentlichen Werth etwas verlieren. Preiswürdiger erscheint Gott in den Gütern des höchsten Ranges, als in denen des mittlern; preiswürdiger in diesen als in Gütern des niedrigsten Ranges; aber preis- und anbethungswürdig in Allen, und zwar preis- und anbethungswürdig

ger, weil er sie geschaffen hat, als wenn er sie nicht geschaffen hätte.

Der freye Wille gehört unter die Güter des mittlern Ranges, die gut, oder übel gebraucht werden können. Wie die Vernunft sich selbst erkennt, und das Gedächtniß sich seiner, wie anderer gehabten Vorstellungen erinnert, bewaget auch der Wille sich selbst, und giebt sich selbst, wie allen übrigen Kräften und Vermögen des Menschen, entweder eine gute, oder eine böse Richtung; die erstere, durch Zuwendung zu dem unwandelbaren Gute; die zweite, durch die Abwendung von demselben und die Richtung zum Wandelbaren und Vergänglichen der Dinge hin. Die erste Richtung des freyen Willens liegt als Princip allen Tugenden; die zweite ebenso als Prinzip allen Sünden und Lastern, mithin allen Uebelthaten zu Grunde. Indessen steht sowohl diese, als jene Richtung unter der Leitung der göttlichen Vorsicht, gemäß welcher jeder empfängt, wessen er sich durch den Gebrauch seines freyen Willens würdig gemacht hat; durch den Gebrauch seines Willens, sage ich, welcher böse, oder gut seyn kann, während der freye Wille, an sich betrachtet, stets gut bleibt. Woher aber dem an sich guten Willen der erste Anstoß zu einer bösen Richtung gegeben werde, ist eine andere Frage. So viel ist indessen gewiß, daß dieser weder von Gott, noch von irgend einem Geschöpfe herrühren könne, weil Gott die

Güte selbst und das Seyn aller Dinge ebenfalls gut ist; vom Guten aber keine böse Richtung entspringen kann. Da nun der ursprüngliche Grund dieser Richtung weder in Gott, noch in irgend einem Geschöpfe gefunden wird, im Nichts aber auch nicht liegen kann, bleibt nur übrig, wo er gesucht und gefunden werden mag, der freye Willen selbst, und daher ist soviel gewiß, daß jeder Mensch die wahren Güter seines Lebens alle in seiner eigenen Gewalt habe, indem es von ihm abhängt, ob er weise, oder thöricht, tugendhaft, oder lasterhaft, und demnach felig, oder unselig seyn wolle. Wie aber der Grund der Möglichkeit des Bösen, welcher offenbar im freyen Willen liegt, zum Grund der Wirklichkeit werde, ist, zu zeigen, Aufgabe des dritten Buches.